

# Kukan

Von Walter Hoffmann und Gerhart Stütz.

## Lage, Größe, Bodengestalt

In einer nach Südwesten abfallenden Hochmulde baut sich die ehemals gewerbefleißige Marktgemeinde Kukan in über 600 m Seehöhe auf. Sie bedeckt eine Fläche von 3,86 km<sup>2</sup>.

Ihre Nachbargemeinden sind im Norden Seidenschwanz, im Osten Marschowitz, im Südosten Dalleschitz, im Süden Puletschnei und im Westen Reichenau und Radl. Als einzige natürliche Scheidelinie tritt der Kukan von Reichenau trennende Grenzbach auf.

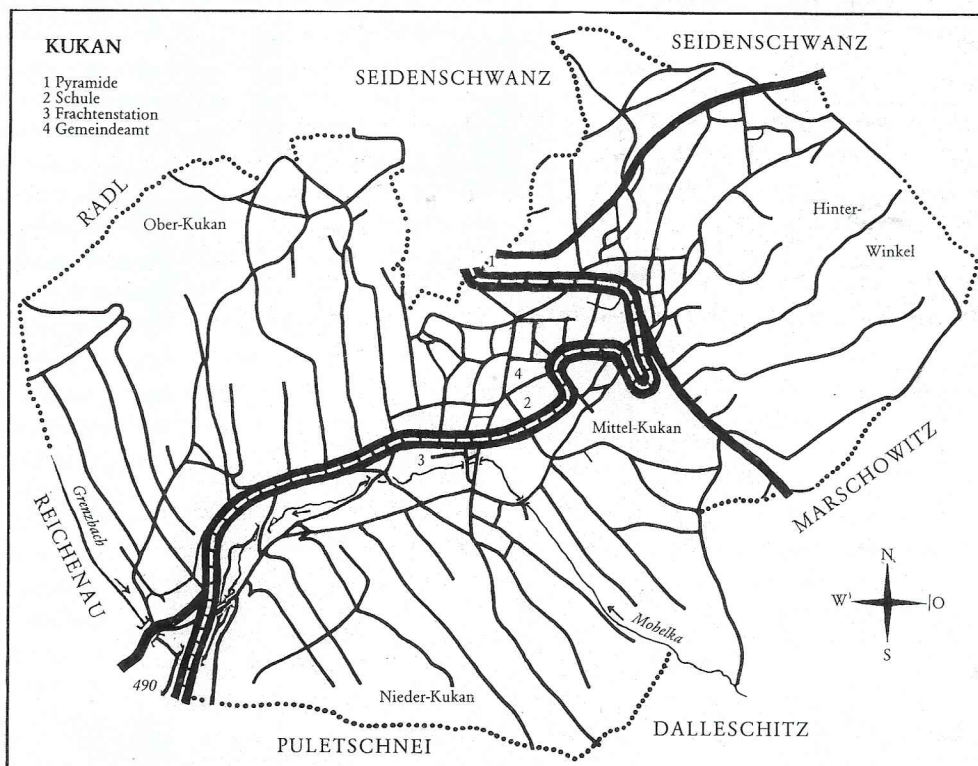
Der Ort wird in einem großen Bogen von dem Mohelka-Flusse durchzogen, der hier im Oberlaufe noch ein kleines Bächlein ist. Entsprechend seinem Verlaufe unterscheidet man die Ortsteile Ober-, Mittel- und Nieder-Kukan.

Die Mohelka erhält von rechts den Schulbach, welcher wiederum aus dem Korallenbache und dem Steinbache als Quellbächen entsteht. Lebende Korallen werden sich in dem ersteren, am Marschowitz Kämme entspringenden Bache niemals befunden haben, vielmehr

scheint die Bezeichnung aus der Zeit zu stammen, als die Erzeugung künstlicher Korallen aus Glas in Kukan große Mode war; der Steinbach kommt vom Bartelberge und durchfließt den Ortsteil Hinterwinkel. Ferner nimmt die Mohelka am rechten Ufer aus Seidenschwanz den Moosbach auf, den vom Hradschin kommenden Moorbach und schließlich den Grenzbach. Der Mühlteich war das einzige stehende Gewässer im Orte, ein Badeteich bestand nur für kürzere Zeit.

Beiderseits des Tales erstrecken sich zwei Ausläufer des Schwarzbrunngebirges: Der nördliche, Gutbrunner Höhenzug liegt zum größeren Teile in Seidenschwanz und weist in Kukan mit dem Steinberg (643 m) einen südlichen Vorberg auf. Der südliche Ausläufer, der Marschowitz Kamm, sendet als einzelne Querrücken den Posseltberg (734 m), den Schenkberg (603 m) und den Signalberg (597 m) nach Norden ins Gemeindegebiet Kukans hinein. Dessen tiefster Punkt am Austritt der Mohelka hat noch 490 m Seehöhe.

Der nördliche Teil liegt noch im Gebiet des Schwarzbrunn-Granits. Dieser zeigt sich besonders in der Fels-





gruppe von „Bauerberts Felsen“ an der Seidenschwanzer Grenze mit seinen 10 m hohen Südwänden. Dieser idyllische Fleck mit seinem Birkenbestand und Beeren-  
gesträuch bot zusammen mit dem auf Seidenschwanzer Grund liegenden „Steinfelsen“ einen idealen natürlichen Spiel- und Abenteuerplatz für die Jugend beider Orte, auch einen herrlichen Standort für die Walpurgis- und Sonnwendfeiern. Wesentliche Teile der Felsgruppe wurden um 1858 zu Granitquadern für den Bau des Reichenauer Bahnviaduktes verarbeitet. Der Hauptteil des Ortes liegt aber im Bereich des Kontaktschiefers, also der Berührungszone zwischen Granit und Schiefer.

## Entstehung und Namensgebung

Der Name tritt uns zuerst im Jahre 1538 in der böhmischen Landtafel in der Form Kokonin entgegen. Der Namensforscher Ernst Schwarz vermutet darin eine Ableitung von einem tschechischen Personennamen Kokon oder Kokona, doch ist über tschechische Siedler nicht bekannt. Dagegen war noch im vorigen Jahrhundert deutlich die Anlage des Ortes als planmäßige Waldhufensiedlung mit 18 Stammwirtschaften zu erkennen, denn ihre Grenzen hoben sich in Form der in jahrzehntelanger Schwerarbeit aus den Feldern zusammengetragenen „Steinrücken“ deutlich ab. Als ihre Besitzer sind in der Kukaner Schulchronik überliefert (etwa dem Stande zu Beginn des 19. Jahrhunderts entsprechend):

<i>Haus</i>		<i>Haus</i>	
<i>Nr.</i>	<i>Name</i>	<i>Nr.</i>	<i>Name</i>
4	Benjamin Menzel	59	Daniel Posselt
9	Barbara Posselt	66	Christian Hilger
11	Karl Hübner	67	Christian Zappe
22	Hans Simm	68	Ignaz Rössler
30	Elias Simm	90	N. Mai
46	Kaspar Jäckel	93	Georg Fleischmann
50	Hans Kittel jun.	97	Christian Lang
53	Christian Wenzel	98	Hans Figler
54	Hans Kittel sen.	102	Hans Reckziegel

Es waren also bereits die für die spätere Ortsentwicklung so bedeutenden und bis 1945 weit verbreiteten Familien wie Kittel, Menzel, Posselt usw. vertreten. Das Bauernhaus Nr. 66 war besonders schön gebaut; die Tür der Wohnstube wurde später ins Gablonzer Stadtmuseum übertragen.

Den Namen Kokonin verstanden die deutschen Ansiedler nicht, sie erklärten sich ihn als „Guckhain“, so zu lesen auf der Gablonzer Kirchenglocke von 1590: „Mertten Runge, Richter auf Kuckhain“. In der Schürerschen Familienchronik heißt es dann 1654 „... Hans Hübner zum Guckan ...“

Schon 1559 finden wir in der Landtafel (auf tschechisch) ein „Groß-Kukan“ und 1608 ein „Klein-Kukan“ erwähnt. Das erste dürfte der von Deutschen neu angelegten Siedlung mit den 18 Stammwirtschaften entsprechen, auf dem Gebiete des späteren Mittel- und Unterkukan gelegen; das letztere dem ursprünglichen tschechischen Kokonin, auf dem Gebiete des späteren Oberkukan.

Die fortlaufende Numerierung der Häuser wurde 1772 durchgeführt. Bei dieser „Konskription“ wurden versehentlich die Nummern 70 bis 86 für Häuser verwendet, die zu Reichenau gehören. In Kukan wurden diese Nummern nicht mehr belegt. 1850 bei der Auflösung der alten Grundherrschaften wurden Kukan und Seidenschwanz zu einer „Catastral-Gemeinde“ vereinigt. 1898 machte sich jedoch Seidenschwanz wieder selbständig.

## Erwerbsleben

Die ersten 18 Stammwirtschaften waren natürlich rein landwirtschaftliche Betriebe. Die große Seehöhe der Ortsflur wurde etwas durch die nach Südwesten geneigte Lage gemildert, doch wurden früher nur Roggen, Hafer, Kartoffeln, Flachs und Futterpflanzen angebaut. Noch im Jahre 1900 zählte man 29 Pferde, 232 Rinder, 96 Ziegen, 581 Hühner u. a. im Orte. In fünf Gerbereien wurden die Häute an Ort und Stelle verarbeitet. Der Waldbestand war verhältnismäßig gering. Wie überall war früher in den Bauernhäusern auch die Flachsspinnerei und Leinweberei für den eigenen Bedarf verbreitet, auch gab es noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts in 6 Häusern gewerbliche Leinwebereien (mit Handbetrieb).

Die Wasserkraft der Mohelka nutzten die Obere und Untere Mühle, letztere ein besonders ansehnlicher zweigeschossiger Blockwandbau, erbaut 1778 mit hölzernem Umgebände; sie war Mahlmühle und Brettsäge. Ganz andere Erwerbsmöglichkeiten aber brachte die schon 1558 gegründete Labauer Glashütte mit sich. Nach dieser Gründung entwickelte sich in Kukan eine sehr lebhaftes Hohlglasveredlung; bis in die dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts waren fast in jedem Hause Kukans außer den eigentlichen Bauernhäusern Glasschleifer, Glasschneider (Graveure), Glaskugler, Vergolder u. dgl. beschäftigt.

Die Glashändler verfrachteten die Waren hauptsächlich in südöstlicher Richtung nach Ungarn, dem Balkan und bis in die Türkei. Der Glashändler Johann Kittel dagegen besuchte alljährlich die westböhmisches Kurorte und beschäftigte dort eigene Graveure zum Einschneiden von Wappen, Namen usw. in Gläser für Kurgäste. Als der Hohlglasabsatz infolge der Konkurrenz der Haidaer und der mährischen Glashütten zurückging, verlegten sich die Kukaner auf die Glassteinschleiferei,



angeregt durch die Turnauer Edelsteinschleiferei. Sie setzten die geschliffenen Steine zunächst in Turnau, dann aber auch bei den Gablonzer und Liebenauer Exporteuren ab.

Zum Haupterwerbszweig aber wurde etwa ab 1830 die Gürtlerei. Sie wurde um 1900 von 130 selbständigen Meistern im Orte ausgeübt, 1939 waren es noch 99 Meister. Sie hatten im Jahre 1884 eine eigene Genossenschaft gegründet; ihre Vorsteher waren: Arnold Posselt 1884 bis 86, Heinrich Menzel 1887 bis 90, Anton Horn 1891 bis 95, Franz Josef Peuckert 1896 bis 99, Ottokar Menzel 1900 bis 06, Julius Horn 1907 bis 10, Franz Josef Weiss 1911 bis 14, Franz Neumann 1915, Emil Hoffmann 1916 bis 22, Rudolf Brosche 1922 bis 39.

Es wurden hier vor allem Fingerringe, Ohrgehänge, Nadeln, Broschen, Medaillons usw. erzeugt. Josef Menzel (geb. 1798), einer der ersten Gürtler, erzeugte z. B. mit primitiven Werkzeugen Pfeifenbeschläge. Zum Verkauf packte er sie in einen Kalbfellranzen und marschierte damit zu Fuß nach Prag.

Daneben begann im Orte die Glaswarenerzeugung am Blasetisch, besonders durch Angehörige der Großfamilie Menzel eingeführt; sowie die Glasdruckerei und Glasspinnerei. Diese Glasindustrie wies zu einem nicht genannten Zeitpunkt 24 Glasdrucker, 9 Lampenarbeiter, 4 Glassteinschleifereien, 3 Industriemaler, 1 Similiseur und 6 Kompositionsbrenner auf.

Ein besonderer Künstler unter den Lampenarbeitern war Johann Rössler aus Nr. 53. Seine Erzeugnisse, Schmetterlinge u. dgl. aus Glas, riefen auf der Wiener Weltausstellung 1873 große Bewunderung hervor. Johann Hübner (1814 bis 1879) entwickelte ein eigenes Verfahren für Glasmosaik; einige seiner kunstvollen Arbeiten sind noch heute im Gablonzer Haus in Neugablonz zu sehen. Seine Spreng- und Schleifeinrichtung

wurde von einem Schwungrad im Vorhause aus angetrieben, welches von den Familienangehörigen von Hand gedreht werden mußte!

Den großen Bedarf an Stahlformen befriedigten die Graveure, als einer der ersten Emanuel Kittel. Besondere künstlerische Begabung wies Adolf Rudolf Weiss (gest. 1921) aus Haus Nr. 274 auf. Er arbeitete die Formen bis ins feinste Detail aus. Daneben beschäftigte er sich mit Astronomie, Botanik und Geologie; seine nach wissenschaftlichen Erkenntnissen angelegten Sammlungen fanden im Ortsmuseum einen würdigen Platz.

Das Jahr 1902 brachte der umfangreichen Industrie die Errichtung eines Gaswerkes, 1903 die einer Wasserleitung.

### Schule und Kirche.

Schulunterricht wurde in Kukan etwa im Jahre 1780 eingeführt. Der erste geprüfte Lehrer Gottfried Krause war zugleich Steinschneider. Er unterrichtete im Wohnhause Nr. 105. Ab 1788 wurde im Hause Nr. 51 vom Gablonzer Kantor August Wünsch, dann von dessen Bruder Joachim Wünsch unterrichtet. 1798 erfolgte der Bau eines eigenen Schulhauses, Nr. 148, neben der Kapelle.

Im Jahre 1812 wurde diese Schule von 110 Kindern, davon 12 aus Seidenschwanz, besucht. Das Schulzimmer diente gleichzeitig als Wohnung für den Lehrer und war nur durch eine Bretterwand geteilt. Erst 1847 erhielt der Lehrer ein Wohnzimmer und der Schulraum stand nun ganz für den Unterricht zur Verfügung. Trotz diesen erschwerten Umständen wirkte Johann Ulbrich von 1836 bis 1874 als Lehrer äußerst segensreich. Er führte u. a. aufgrund seines Zeichentalentes den Anschauungs-



Blick auf Mittel- und Ober-Kukan.



unterricht mit selbstgefertigten Lehrmitteln ein. Etwa ab 1844 legte er eine Schulchronik an, die wichtige heimatkundliche Angaben enthielt. Sein musikalisches Wirken wird in einem anderen Abschnitt gewürdigt. Ein Selbstbildnis von ihm hing im Ortsmuseum.

1860 wurde ein Anbau an die alte Schule durchgeführt und 1869 bis 70 im Mitteldorfe ein stattliches modernes Schulhaus für etwa 30 000 Gulden erbaut, und 1893 setzte man für 13 100 Gulden ein zweites Obergeschoß auf. 1868 wurde die Schule zweiklassig, 1873 dreiklassig, 1877 vier- und 1883 fünfklassig. Ab 1876 wurde der Industrie-Unterricht (Fortbildungsschule) eingeführt. Der Lehrkörper bestand aus einem Oberlehrer und sechs Lehrern. Letzter Oberlehrer bis 1945 war Alfred Kittel.

Wann die erste hölzerne Kapelle errichtet wurde, steht nicht fest. Jedenfalls wurde diese in einem Ablaßbriefe des Prager Erzbischofs von 1733 erwähnt. Im Jahre 1788 mußte sie wegen Baufälligkeit abgetragen werden. Ihr Ave-Glöckchen wurde, weil die Gemeinde nicht einmal Geld für ein Glockengerüst hatte, an einer danebenstehenden großen Linde aufgehängt, wo es 54 Jahre lang verblieb. Erst 1842 stellte man dann ein hölzernes Gerüst auf und 1862 entschloß sich die Gemeindevertretung, ein Kirchlein zu bauen. Es erhielt eine Orgel von dem heimischen Orgelbauer Prediger aus Albrechtsdorf. Am 13. Juni 1863 wurde es dem heiligen Antonius geweiht. Das Grundstück dafür war von der Stammwirtschaft Nr. 53 erworben worden. 1894 fand hier die erste Fronleichnamsprozession statt, Mitte Juni, am Antoniustag, wurde das Kirchenfest, die beliebte „Kukoner Fohrt“ gefeiert. Verwaltungsmäßig blieb jedoch die Pfarrei Gablonz für Kukan zuständig. Später wurde die kleine Kirche mit einer besonderen Kostbarkeit ausgestattet: 1903 fand der Kunstmaler Franz Simm auf dem Dachboden der Stammwirtschaft Nr. 54 eine künstlerisch wertvolle holzgeschnitzte Pieta. Der frühere Besitzer Anton Kittel soll sie im 19. Jhd. von einer Reise aus der Prager Gegend mitgebracht haben. Man nimmt an, daß das Bildwerk aus einem aufgelassenen Kloster im mittleren Böhmen stammte. Nach gründlicher Restaurierung im Reichenberger Gewerbemuseum erhielt es einen würdigen Platz in der Kapelle.

Im Jahre 1879 erwarb die Gemeinde das Haus Nr. 200 neben der Kapelle und richtete es als Wohnung für den Kirchendiener und Totengräber ein. 1889 wurde es renoviert und als Armen- und Siechenhaus eingerichtet. 1920 konnte eine neue Glocke als Ersatz für die im Kriege abgelieferte geweiht werden.

Ein bekanntes Wahrzeichen des Ortes bildete das alte Kriegerdenkmal, die sogenannte „Pyramide“. Sie erinnerte an den 1866 gefallenen preußischen Infanteristen C. G. Pählke. Dieser war im Vorpostendienste gegen Dalleschitz von einem eigenen Kameraden, der ihn in

der Nacht für einen Feind hielt, erschossen worden. Dieser Kamerad trug ihn nach Kukan, wo er an einer etwas unterhalb des Denkmals gelegenen Stelle beerdigt wurde. 1874 wurde dann auf Bemühung von Matthias Stix aus freiwilligen Beiträgen der Ortsbewohner aus Granit das eher einem Obelisk als einer Pyramide ähnelnde Denkmal errichtet und die Gebeine dorthin überführt. Ein andauernder Haß gegen die Feinde aus dem Bruderkriege von 1866 scheint also nicht bestanden zu haben. 1894 brachte man noch seitliche Inschriften zum Gedenken an die ebenfalls 1866 gefallenen Kukaner Krieger Johann Hübner und Johann Schöffel an. 1903 mußte es sich eine Übertragung an den Straßenrand gefallen lassen; später wurde es mit einem bronzenen Adler der seine Schwingen ausbreitet geschmückt. Der Friedhof wurde oberhalb der Kapelle am Berghange angelegt, mit einer Friedhofskapelle ausgestattet und 1881 eröffnet.

## Verkehr und Verwaltung.

Die Ortsteile Hinterwinkel und Oberkukan durchzog die älteste Verkehrsverbindung der ganzen Gegend, der „Alte Weg“ von Eisenbrod über Gablonz nach Reichenberg. Der Fahrweg längs der Mohelka war anfangs wegen des Sumpfgeländes fast nicht zu befahren. Daher schenkte die Grundherrin Gräfin Polixena Des Fours der Gemeinde ein etwa 17 ha großes Waldstück mit der Auflage, daraus Baumstämme zur Befestigung des Weges zu entnehmen. Dieser „Gemeindebusch“ reichte damals bis zur Mohelka hinab. Die Schenkung erfuhr viele Anfechtungen seitens der Bauern aus den Stammwirtschaften, weil sie annahmen, der Wald sei ihnen und nicht der Gemeinde geschenkt worden.

Aus dem Gemeindewald wurde eine etwa 0,9 ha umfassende viereckige Fläche, der „Schulplan“ gerodet und die entstehende Wiese dem Lehrer zur Nutzung zugewiesen. In der Ortsmitte wurde der Wald in einen Gemeindepark umgewandelt, zwei Quellen anlässlich eines Kaiserjubiläums in Stein gefaßt und 1924 in ihm ein Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges, entworfen von Architekt Wander aus Gablonz, aufgestellt.

Noch andere Fahrwege außer den beiden schon genannten durchzogen den Ort nach allen Richtungen, darunter der etwa 1835 angelegte Verbindungsweg vom Herrschaftssitz Kleinskal zur Seidenschwanzer Brauerei. Einen richtigen Straßenanschluß erhielt der Ort aber erst durch den Bau der Gablonz-Liebenauer Bezirksstraße. Diese wurde 1857 und 58 im Zusammenhang mit dem Bau der Pardubitz-Reichenberger Eisenbahnstrecke zunächst von Liebenau bis Kukan, 1859 bis 60 dann von Kukan bis Gablonz erstellt. Schon 1861 folgte der Bau der in Oberkukan von ihr abzweigenden Straße



nach Marschowitz und weiter nach Eisenbrod. An der Südseite des Ortes verbindet eine Gemeindestraße die beiden Bezirksstraßen.

Die entscheidendste Verkehrsverbesserung brachte die 1900 eröffnete Gablonzer elektrische Straßenbahn. Sie durchzieht den Ort längs der Bezirksstraße auf 3100 m Länge und weist hier 6 Haltestellen auf, 2 davon als Ausweichstellen. Die äußerst scharfe Straßenkehre in Oberkukan mußte von der Bahn durch die Anlage einer in einem Dreiviertelkreis um ein Haus herumführenden eigenen Trasse umgangen werden. Unsere unmittelbaren Vorfahren müssen noch gute Nerven gehabt haben, denn man hat nie etwas von Beschwerden dieser Hausbewohner („Drehröbler“) gegen das durchdringende Kreischen der alle zehn Minuten das Haus umrundenden Triebwagen gehört. Auch im Unterdorfe fand sich zwischen Straße und Fluß genügend Platz für einen eigenen Bahnkörper für die „Elektrische“.

Aus der langen Reihe der Ortsrichter Kukans haben wir dank der Verewigung auf der Gablonzer Glocke von 1590 die ganz vereinzelte Nachricht von Mertten Runge. Dann wissen wir erst wieder um 1722 von Caspar Jäckel; um 1772 war Paul Günther aus Nr. 4 durch 7 Jahre und danach Kittel aus Nr. 59 durch 14 Jahre Richter. Anton Simm aus Nr. 150 verwaltete dieses Amt durch 39 Jahre bis 1832 und wurde über 90 Jahre alt. Es folgte Hans Kittel aus Nr. 106, Glashändler, bis 1846; ferner Augustin Ulbrich aus Nr. 49, Wenzel Knappe aus Nr. 35, Franz Ulbrich aus Nr. 50 (gestorben 1883), Franz Jäger aus Nr. 46 und Anton Zappe aus Nr. 102.

Die Abfolge der gewählten Gemeindevorsteher eröffnet Franz Josef Kittel, Glashändler aus Nr. 106, 1850 bis 55. Es folgen Franz Simm, Maler aus Nr. 150, bis 1861; Franz Ulbrich, Gastwirt aus Nr. 50, bis 1867; Stephan Jäger, Bauer aus Nr. 141, bis 1872; Matthias Stix, Gastwirt aus Nr. 180, bis 1877; Franz Hübner, Glaswarenerzeuger aus Nr. 228, bis 1880; Josef Kittel, Bäcker aus Nr. 229, durch 3 Monate; Rudolf Karas, Kaufmann aus Nr. 107, bis 1883; Johann Kittel, Compositionsschmelzer aus Nr. 106, bis 1892; Ferdinand Eiselt, Gastwirt aus Nr. 202, bis 1895; wieder Johann Kittel bis ca. 1926; ferner Ottokar Menzel, Adalbert Wabersich, Wilhelm Streit, Eduard Filipetz, Franz Ulbrich, Wilhelm Streit und schließlich Hugo Kittel bis 1945.

Am 21. März 1918 wurde das industriereiche Dorf zur Marktgemeinde erhoben. Die Ortsmitte erreichte stellenweise städtisches Aussehen; Straßennamen wurden eingeführt.

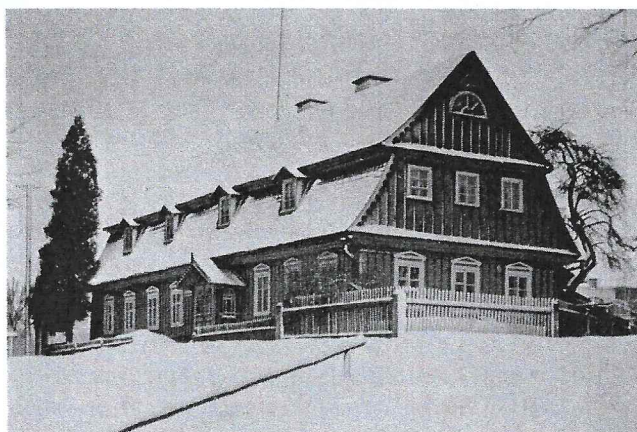
## Gesellschaftliches Leben

Schon 1841 entstand im Orte der erste Verein, die Saatgänger. Alle Jahre am Himmelfahrtstage pilgerten seine Mitglieder betend und singend durch die Felder,

um himmlischen Segen für das Gedeihen der Saaten zu erleben. Zur Kirmes und im Fasching veranstalteten sie aber auch große Bälle.

1850 wurde im Zuge der neuen Bürgerfreiheit der Gesangverein Liederkranz gegründet, aber 1859 in der Zeit der Reaktion wieder aufgelöst. Doch 1863 fanden sich bereits die Sänger wieder zusammen, diesmal unter dem Namen „Frohsinn“. Dieser Verein konnte 1923 ein großes Fest zu seinem 60jährigen Bestehen ausrichten. 1894 bestand daneben auch schon der Männergesangverein „Sängerheim“ und 1920 kam der „Arbeiter-Gesangverein“ hinzu.

Die Freiwillige Feuerwehr wurde als Verein 1870 ins Leben gerufen, doch war das Feuerlöschwesen schon viel früher zu Zeiten der Grundherrschaft sehr gut organisiert, was ja bei der vorherrschenden Holzbauweise und dem vielen Umgang mit offenem Feuer nötig war. So durfte laut Feuerlöschordnung von 1835 kein Holzbau ohne amtliche Bewilligung errichtet werden, das Rauchen auf öffentlichen Plätzen, in Scheunen und Ställen war verboten, usw.



Haus Fleischmann, aufgenommen 1924.

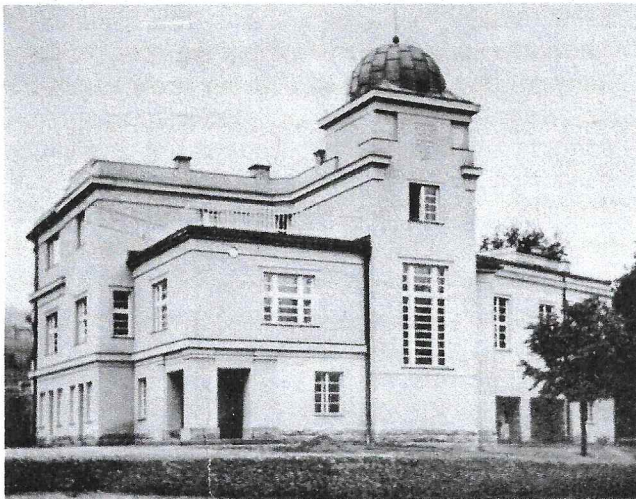
Auf den Hausnummernschildern war jenes Gerät abgebildet, das die Hausbewohner bei einem Feuer mitzubringen hatten. Bei Brandausbruch wurde kräftig geschrien und mit der Glocke Sturm geläutet. Bestimmte Einwohner hatten den Auftrag, den Alarm in die Nachbarorte weiterzutragen. In Körben aus Stroh wurde das Wasser herangeschafft und in einer Menschenreihe weitergereicht. 1847 wurden die ersten eisernen Handspritzen angeschafft, ab 1848 gab es eine regelmäßige Nachtwache. Die Freiwillige Feuerwehr verfügte anfangs über 3 Gerätehäuser; zwischen 1930 und 32 kamen 2 geräumige Feuerwehrhäuser hinzu, sie wurden mit Motorspritzen ausgerüstet. Der Feuerwehrkommandant Wilhelm Fleischmann übte sein Amt fast 40 Jahre lang aus. 1939 im Reiche wurde die Feuerwehr



dann Feuerlöschpolizei genannt. Als im Kriege die meisten wehrfähigen Deutschen eingerückt waren, stellte man 2 Jugendgruppen und eine von tschechischen Bewohnern gebildete Abteilung auf. In dem 1883 begonnenen Gedenkbuch der Feuerwehr waren viele wertvolle Nachrichten aus der Ortsgeschichte verzeichnet.

Der Kukaner Militär-Veteranen-Unterstützungsverein konstituierte sich 1877. Ihm gehörten zuerst Teilnehmer der österreichischen Feldzüge von 1859, 1866 und 1878 an. Die Mitglieder trugen bei feierlichen Anlässen Uniform. Freiherr von Oppenheimer wurde zum Protektor erkoren, nach dessen Tode Johann Rößler aus Haus Nr. 216. Neben der geldlichen Unterstützung der Mitglieder und ihrer Hinterbliebenen oblag dem Verein die Pflege der Kriegerdenkmäler. Nach 1918 durften die österreichischen Gedenktage nicht mehr gefeiert werden, der Doppeladler mußte von der Vereinsfahne verschwinden und die Uniformkappen durch Federhüte ersetzt werden. 1939 wurde der Verein mit dem Verband „Heimatsöhne im Weltkrieg“ zusammengelegt.

Der 1884 gegründete Deutsche Turnverein erwarb für seine Zwecke den Saalbau des Franz Ulbrich. Nach dem Brande des Gebäudes 1929 wurde dort eine moderne Turnhalle mit zahlreichen Nebenräumen erbaut und 1930 eröffnet.



Die Turnhalle.

Das Musikleben erfuhr seine wesentlichen Anstöße durch das Wirken des Lehrers Johann Ulbrich, „Ulbrich-Kantor“ genannt. Er spielte selbst viele Instrumente und weckte durch sein Vorbild im Orte das Musikleben und die Sangesfreude. Er gründete 1850 den schon erwähnten Gesangverein „Liederkranz“. Auch der Nachfolger Ulbrichs, Anton Tschakert (1849–1918), erwarb sich große Verdienste: Er gründete 1902 die „Gesellschaft der Musikfreunde“, ein leistungsfähiges

Orchester, dessen Leiter er auch nach seiner Übersiedlung nach Gablonz blieb. 1920 übernahm Gustav Hübnner die Dirigentenstelle und führte bis 1938 die Gesellschaft zu großen Erfolgen. Konzertmeister war Erwin Hoffmann. Alle Jahre wurde u. a. ein großes Neujahrskonzert und zu Fronleichnam ein Parkkonzert gegeben. Der Kirchenchorleiter Vinzenz Masopust gründete vor 1901 eine Blaskapelle. Sie stand von 1919 bis 39 unter der erfolgreichen Leitung von Johann Erlebach.

Von dem sehr regen Leben zeugen die Namen vieler weiterer Vereine, von denen besonders erwähnt seien: Unterstützungs- und Geselligkeitsverein (1882), Geselligkeitsclub (1884), Bund der Deutschen (1890), Deutsche Burschenschaft (1895), Verein deutscher Landwirte (1905), Naturheilverein (1906), Spar- und Vorschußverein (1907), Deutscher Mädchenbund (1910), Deutscher Kulturverband (1920), Deutscher Volksbund (1921), Frauen-Unterstützungsverein (1922), Ortsverschönerungsverein, Kleintierzuchtverein, Hausbesitzerverein und Jagdgesellschaft.



Straßenbahn mit Frachtwagen bei der Fahrt durch Kukan.

Von den neun Gastwirtschaften des Ortes war wohl die älteste das aus der Stammwirtschaft Nr. 50 hervorgegangene Gasthaus des Franz Ulbrich. Dieser hatte als Dorfrichter auch das Schankrecht. Unter dem Sohne Franz Ulbrich wurde es durch Kegelbahn und Veranda erweitert und 1865 entstand hier der erste Saalbau des Ortes. 1902 erwarb der Turnverein das ganze Anwesen. Das altbekannte Gasthaus „Zum Veteran“ erhielt ebenfalls einen Saalbau für die Veranstaltungen der örtlichen Vereine. Auch das Gasthaus „Zur Pyramide“ war wohl schon um 1800 als Gaststätte in Betrieb. Das gegenüberliegende Haus Nr. 228, ehemalige Glaswarenfabrik des Franz Ulbrich, wies die Merkwürdigkeit auf, daß es auf der Gemeindegrenze stand, so daß ein Teil des Hauses zu Seidenschwanz gehörte. Der gewerbetreibende Ort wies keinen einzigen unpersönlichen Großbetrieb auf. So konnte sich noch zu Ende des



19. Jahrhunderts eine Art Dorfgemeinschaft halten, in welcher fast jeder jeden kannte und statt des bürgerlichen Namens die Haus- und Spitznamen verwendete. Neben Abstammungsnamen wie Bauerschusters Anstas, Gerbers Manuel, Richterseffs Franz gab es ausgesprochene Spitznamen wie „Schalleober“ oder „Pfläumel“; Walter Hoffmann hat sie gesammelt und aufgezeichnet.

Nach der Vertreibung der deutschen Bewohnerschaft ab 1945 und der Verlegung der Einzelunternehmen nach Gablonz in wenige Großbetriebe blieb von der Kukaner Industrie fast nichts übrig, der Ort, der im Jahre 1941 noch 3014 Einwohner aufgewiesen hatte, sank zur bloßen Wohn- und Schlafgemeinde herab.

### Bekannte Persönlichkeiten

Der akademische Maler *Oskar Just* wurde 1895 in Kukan geboren. Sein hohes Zeichentalent zeigte sich bereits während der Schulzeit am Gablonzer Gymnasium. So besuchte er dort die Kunstgewerbliche Staatsfachschule und in Wien die Hochschule für angewandte Kunst. Es folgt selbständiges architektonisches Schaffen, doch ab 1930 kann er sich ganz der Malerei widmen. Seine besondere Liebe gilt den Landschaften Skandinaviens und Islands, doch entsteht auch eine große Anzahl äußerst ansprechender Porträts, besonders auch von Jugendlichen. Mit seiner Verheiratung findet er einen Ruhepunkt auf dem Schmiedleitenhof im herrlichen Stodertal in Österreich, wo er am 15. 6. 1964 sein schaffensfrohes Leben beschließt.

Außer den schon genannten Kultur- und Industriepionieren ist noch besonders des Altbürgermeisters *Johann Kittel* zu gedenken. Er wurde 1843 als Sohn des Glashändlers Franz Josef Kittel in Kukan geboren. Nach dem Realschulstudium in Reichenberg bildete er sich bei seinem Onkel in Kukan und anschließend in Wien als Graveur aus und errichtete in Kukan eine Gravierwerkstätte. 1872 übernahm er dazu die Kompositionsbrennerei seines Bruders. Große Verdienste erwarb er sich während der vier Jahrzehnte seiner Amtszeit als Bürgermeister. Während dieser Periode wurde ein Großteil der öffentlichen Einrichtungen der Gemeinde geschaffen. Auch als Heimatforscher war er eifrig tätig, und noch mit 91 Jahren hielt er anlässlich der Eröffnung des Ortsmuseums einen zweistündigen Vortrag über die Ortsgeschichte von Kukan, der dann in Buchform erschien. Als Mitbegründer des Vereins für Heimatkunde im Jeschken- und Isergebirge wirkte er auch über den örtlichen Bereich hinaus.

Kurz vor Vollendung seines 94. Lebensjahres ist er 1937 verstorben und unter großer Anteilnahme der Bevölkerung zu Grabe getragen worden.

Auch der Kunstmaler *Franz Simm* setzte sich überaus tatkräftig für die Belange der Gemeinde ein. Von 1883 an führte er ein Gemeindegedenkbuch und das der Freiwilligen Feuerwehr, die später zu einer wichtigen Fundgrube für die Heimatforscher wurden. Simm war einer der ersten Fotografen im Orte und ihm verdanken wir so die ältesten erhalten gebliebenen Aufnahmen Kukans aus der Zeit um die Jahrhundertwende.